

Eider Rodriguez

Katzenmenschen

Übersetzung aus dem Baskischen von Gabriele
Schwab



Aus der Reihe Euskal Sortzaileak
Direktorin: Mari Jose Olaziregi

Design und Layout: Jose Luis Agote

Umschlagbild: Juan Azpeitia, 2012

© Eider Rodriguez, 2012

© Übersetzung aus dem Baskischen ins Deutsche: Gabriele Schwab

L.G. SS-1858/2012

ISBN 978-84-616-2310-5

Etxepare Euskal Institutua

Prim, 7 - 1

E-20006 Donostia-San Sebastián

etxepare@etxepare.net

www.etxepareinstitutua.net

Druck: Leitzaran Grafikak, S.L. Martin Ugalde Kultur Parkea. Andoain (Gipuzkoa)

Katzenmenschen

EIN grüner, unansehnlicher Zaun, der mit jedem Tag baufälliger und löchriger wird, trennt die Grundstücke von Agnes und Yves. Beide frühstücken zur gleichen Zeit, jeder in seinem Haus.

Agnes weiß über Herrn Dubois alles, was man über jemanden wissen muss; zum Beispiel, dass er jeden Morgen, während er mit der einen Hand die *Sud Ouest* vom Vortag durchblättert, mit der anderen eine Kaffeetasse hochhebt. Er hält sie in der Luft, bis er die Zeitung ganz durchgesehen hat, und wenn er zur letzten Seite kommt, leert er sie in einem Zug. Bis vor einem Jahr rauchte er zwischendurch eine Zigarette. Aber er hat aufgehört. Nach dem Frühstück, die Dusche. Mit zurückgekämmten Haaren geht er zum Fenster und füllt Futter in das Schälchen, während der Kater mit den Kopf immer wieder leicht gegen seine Hand stößt. Dann zieht er die Gardinen in der Küche und im Wohnzimmer zu.

Yves weiß nicht viel über Frau Duhalde: Sie hat einen kahlen, aber gepflegten Garten, wirft jeden Mittwoch eine Kognakflasche in den Recyclingcontainer und, obwohl sie selbst klein und schmal ist, hat sie eine dicke Tochter, die in Spanien lebt und zu Weihnachten zu Besuch kommt.

Um zehn vor neun lässt Yves den Lieferwagen an, auf dem der Name seines Lampengeschäftes steht, und fährt zur Arbeit.

Agnes macht Haus- und Gartenarbeit.

Nur das Wetter bringt den Lebensrhythmus der Nachbarn durcheinander.

Seit drei Jahren leben sie in den nebeneinanderstehenden Häusern. Das von Yves hatte zuvor einem älteren Ehepaar aus Madrid gehört.

Mittwochs isst Yves mit seinen beiden Söhnen zu Abend. Wenn es nicht zu kalt ist, auf der Terrasse, Sommer wie Winter. Agnes lauscht dann von ihrem Grundstück aus. Nicht einmal verstecken muss sie sich, so üppig ist die Vegetation im Garten des Mannes. Neben Rugby unterhalten sie sich auch über Autos und Frauen. Manchmal geht es dabei um die Bedienung an der Tankstelle in Pausen, oder auch um die Töchter eines Cousins. Agnes wird rot vor Scham bei dem Gedanken, dass Vater und Söhne dieselbe Frau teilen könnten.

Jedes Mal träumt Agnes davon, mit einer auf Kartoffeln oder Maronen gebetteten gebratenen Pute dort aufzutauchen, ihre Teller bis zum Rand zu füllen, ein oder zwei Gläschen mitzutrinken, zu lachen, aber nicht zu auffällig.

Doch seit Wochen schon ist das Wetter miserabel und Agnes bleiben vorwiegend ihre morgendlichen Beobachtungen, denn sein Abendessen nimmt Yves im Wohnzimmer ein, im Licht des Fernsehers. Aber Agnes hat gelernt die Schatten zu lesen.

Der Tag wird ihr jetzt lang. Früher, als sie Frau Bretal pflegte, kamen Yves und sie fast zur gleichen Zeit nach Hause. Aber als die alte Dame starb, wurde Agnes arbeitslos und die junge Frau von der Arbeitsagentur schlug ihr vor, die Unterlagen für die Rente vorzubereiten. Eigentlich sprach sie mit ihrer in Toulouse lebenden Schwester immer donnerstagabends, doch an jenem Montag rief sie sie morgens an, um sie um Rat zu bitten. Die Schwester entschied die Frage schnell. Am Nachmittag empfahl ihr die Tochter das Gleiche. Am Mittwoch war Agnes eine in Rente gegangene Frau.

Jetzt gibt Agnes, wenn Yves zur Arbeit fährt, dessen Kater ein Tütchen Feuchtfutter. „Man muss sich nur sein glänzendes Fell sehen, um zu wissen, dass er ein glücklicher Kater ist“, geht ihr dabei durch den Kopf, und sie streichelt Lili beruhigend, denn die wird unruhig, wenn eine andere Katze ums Haus schleicht.

Bis zu jenem Ereignis hatten sie nicht ein einziges Mal länger miteinander gesprochen. Es war ein Nachmittag im November. Als Agnes aus der Dusche kam, schien es ihr, als habe sie in der Nähe des Hauses das untröstliche Jammern eines Kindes gehört. Im Bademantel ging sie auf die Terrasse und entdeckte Yves auf der anderen Seite des Zauns, in Espadrilles, den Besen in der Hand. Mitten in Agnes Garten, in der süßen Geborgenheit der braunfleckigen Hortensien, hatte Herr Dubois gestreifter Kater Lili in seiner Gewalt. Frau Duhaldes Katze lag mit gespreizten Beinen bäuch-

lings auf dem Boden. Den Kopf zum Himmel gedreht stieß sie Schreie aus, die durchdringender waren als das Quietschen eines aus den Schienen gesprungenen Zuges.

Mitgefühl stieg in Agnes auf und sie zog den Gürtel ihres Bademantels fester.

«Frau Duhalde? Darf ich rüberkommen?»

«Ja, bitte, kommen Sie nur.»

Yves stieß seinen Kater mit dem Besenstiel und für einen Moment schien es, als habe er damit Erfolg gehabt, doch ohne voneinander abzulassen liefen die beiden Katzen davon, unter einen von Agnes Feigenbäume.

Agnes versuchte etwas sagen, aber stattdessen nahm sie ein Einmachglas von dem Terrassentisch und warf es nach den Katzen. Diese unterbrachen den Paarungsakt und verharrten mit Blick auf ihre Besitzer.

Yves reichte Agnes die Hand:

«Guten Tag.»

«Guten Tag.»

«Was für ein Aufruhr... Ging das schon lange so? Entschuldigen Sie, aber ich habe mit der Bohrmaschine gearbeitet und es nicht mitbekommen.»

«Machen Sie sich keine Gedanken, wir wissen ja, wie Tiere sind», erwiderte Agnes, während sie die weiße Katze hochhob. «Nicht wahr, Lili?»

«Liliane? Ein kurioser Name für eine Katze.»

«Nein, Lili. *Blume*. Lili ist ein baskischer Name und bedeutet *Blume*.»

«Sie werden staunen, aber ich kenne Ihre Katze. Manchmal schläft sie bei mir, auf dem Stuhl auf meinem Balkon.»

«Das darf doch nicht wahr sein», sagte die Frau verlegen.

«Doch, schon seit einiger Zeit. Auf meinem Sofa hat sie auch schon das eine oder andere Nickerchen gehalten, sie mag meine Decke.» Der Mann kniff die Augen zusammen, um anzudeuten, dass es ihm nichts ausmache.

«Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich wusste nicht, dass diese Stromerin...»

«Das macht doch nichts, Frau Duhalde, sie stört nicht.»

«Vielen Dank, Sie sind sehr freundlich.»

«Aber ich bitte Sie!»

Yves streichelte Lilis Kopf und Agnes staunte über die Größe seiner Hand.

«Ich hoffe, ich bin noch rechtzeitig gekommen.»

«Es ist meine Schuld. Ich hatte schon mehrmals einen Termin zum Sterilisieren, aber im letzten Moment habe ich es mir dann immer anders überlegt, nicht wahr, Lili?»

Lili war sichtlich erregt, schnupperte nach dem Männchen, das man ihr entrissen hatte, hieb mit den Pfoten genussvoll in die Luft und versuchte aus Agnes Armen zu entkommen.

«Wirklich schön. Ist sie eine Perserkatze?» Yves hatte Lilis Pfote ergriffen, als wolle er ihr einen Heiratsantrag machen.

«Ja, vielleicht nicht hundertprozentig, aber ja.»

«Sie sollten vorsichtig sein; sie ist zu schön, um frei herumzulaufen. Hier treiben sich viele gewissenlose Leute herum, wissen Sie, die nehmen mit, was sich ihnen bietet, ohne an den Schaden zu denken, den sie damit anrichten. Vor denen muss man auf der Hut sein.»

«Es ist aber schwer, sie im Haus zu halten.»

«Ja, das stimmt allerdings, diese Teufel finden immer einen Schleichweg.»

«Und wie heißt Ihrer?»

«Er hat auch einen baskischen Namen, Aitatxi.»

«Er ist auch schön...»

Agnes kraulte Aitatxi die Brust und ihre kleine Hand verschwand in seinem üppigen Fell.

«Nein, schön ist Aitatxi nicht. Groß, ja, das ist er. Sieben Kilo wiegt er. Er war noch ein Kätzchen, als ihn meine Ex-Frau geschenkt bekam, mit Namen und allem, Fifi oder Pioupiou oder so ähnlich, aber je größer er wurde, desto ähnlicher wurde er meinem Großvater, und so haben wir ihn dann umbenannt. Er war beim Militär. Mein Großvater, meine ich natürlich. Er sprach übrigens auch baskisch, wie Sie. Und dieser Strolch hier hat die gleichen Züge ums Kinn wie er. Ich werde Ihnen ein Foto zeigen, dann sehen Sie es selbst.»

Agnes wusste nicht, ob er ihr das Foto sofort oder irgendwann demnächst zeigen wollte und verspürte plötzlich das Bedürfnis zu gehen. Sie bedeckte ihren Ausschnitt mit Lili:

«Ich werde mich noch erkälten.»

«Als sie ging, versuchte sie, den Kater mitzunehmen, aber ich habe sie nicht gelassen. Wie hätte ich denn zulassen können, dass sie meinen Aitatxi mitnimmt!»

Agnes kannte sein lautes, urwüchsiges Lachen von seinen Abendessen mit den Söhnen, aber seine kräftigen Zähne waren ihr neu.

NACHDEM es zu der Paarung gekommen war, ließ Agnes Lili nicht mehr aus dem Haus, aber Aitatxi hatte begonnen, in den frühen Morgenstunden auf der Suche nach Lili ums Haus zu schleichen. Agnes wurde dann von Lilis herzerreißendem Jaulen geweckt. Die Frau strich ihr über den Rücken: «Das ist nicht gut für uns, das ist nicht gut für uns, meine Prinzessin.» Tagsüber verbrachte Lili viele Stunden am Fenster, die Nase an die Scheibe gedrückt. Oder sie rieb sich den Rücken an den Kanten der Möbel.

In einer dieser Nächte, als Agnes gerade in der Küche Lilis Urin mit Salmiakgeist wegusch, tauchte Aitatxi vor dem Fenster auf. Fauchend und mit zusammengekniffenen Augen begann Lili mit dem Kopf gegen die Scheibe zu stoßen, drückte ihr Hinterteil gegen das Fenster und jaulte dabei, dass es im ganzen Viertel zu hören war. Agnes öffnete eine Tüte Feuchtfutter und schob es durch den Fensterspalt hinaus, doch Aitatxi stieß es mit der Schnauze auf den Boden. Als Agnes versuchte, die Kätzin zu beruhigen, landete ein Pfotenhieb an ihrem Hals. Mit tränengefüllten Augen öffnete

Agnes Lili das Fenster, und kaum war diese bei der Tür angekommen, bestieg Aitatxi sie.

Agnes stand schluchzend in der Küche, als es klingelte.

«Frau Duhalde? Ich bin es, Herr Dubois, darf ich hereinkommen?»

Agnes ging zur Tür, sie trug einen Winterpyjama. Yves gab ihr die Hand. Es war drei Uhr morgens und er hatte einen Besen dabei.

«Ich hätte sie nicht aus dem Haus lassen dürfen, aber dieser verteufelte Kater... Zwei Tage habe ich kein Auge zugemacht... Es tut mir leid. Wo sind sie hingelaufen?»

Agnes trocknete ihre Tränen mit dem Ärmel des Pyjamas und führte den Mann durch das im Dunkeln liegende Haus nach hinten auf die Terrasse. Als sie bei den Katzen ankamen, stieß Yves Aitatxi mit dem Besen und Lili sprang wie eine Feder davon. Der Kater begann sofort, sich schnurrend an Yves Hausschuhen zu reiben.

Lili, aufgeblüht durch die Leidenschaft ihres Liebhabers, saß auf dem Geländer und beobachtete sie.

«Ich nutze die Zeit zum Hausputz. Gestern habe ich die Abzugshaube gereinigt und heute werde ich versuchen diese Farbspritzer auf dem Boden hier wegzubekommen», erklärte Agnes. «Möchten Sie ein Glas Milch? Einen Ricoré? Gehen wir hinein, wir erkälten uns sonst.»

Yves trug einen Morgenmantel aus Satin, darunter ein Sweatshirt und Unterhosen. Als Agnes es merkte,

wand sie den Kopf ab, wie sie es bei brutalen Szenen im Fernsehen tat.

«Der Arzt hat mir Milchprodukte verboten, wegen dem Cholesterin.»

«Ich habe heute Nachmittageinen Kuchen gebacken. Davon werden Sie doch ein Stückchen probieren.»

«Da kann ich natürlich nicht nein sagen.»

Es roch noch nach Butter in Agnes Küche. Auf dem Tisch stand auf dem Backrost der noch unberührte Kuchen, noch immer in der Form. Agnes holte ein langes Messer heraus und schnitt ein Stück ab.

Aitatxi und Lili begannen, sich um den Tisch herum nachzujagen. Von Zeit zu Zeit legte sich Lili auf den Rücken und streckte die Beine aus, wie ein Filmstar. Aitatxi näherte sich ihr, versetzte ihr einen spielerischen Hieb mit der Pfote, beschnupperte sie, maunzte.

«Sind Sie sicher, dass Sie nicht doch einen Ricoré möchten? Ich mache Ihnen einen mit wenig Milch und viel Wasser...»

«Nein, wirklich nicht. Wenn ich vielleicht...», und als er lachte, bemerkte Agnes, dass einer seiner Zähne wackelte, «wenn ich vielleicht...», wiederholte er, wohl wissend, dass sein Vorhaben verwegen war.

Agnes schob ihm ihr Glas hinüber und sah den Mann an. Der stieß den Kuchen zwei, drei Mal bis auf den Boden und ließ auf der Milch schwimmende Krümel zurück.

Aitatxi sprang auf Lili und das Weibchen nahm die Gestalt eines Teppichs an.

«Es ist Zeit zu gehen.» Yves versetzte dem Kater einen leichten Tritt gegen den Oberschenkel. «Frau Duhalde, Ihr Kuchen war köstlich!»

Mit Lili auf dem Arm begleitete Agnes den Mann und seinen Kater zur Tür.

AGNES blühte auf, wenn sie bemerkte, dass Yves zu Hause war. Morgens kämmte sie sich direkt nach dem Aufstehen. Am Abend, wenn es auf sechs zuing, zog Agnes die Vorhänge im Wohnzimmer auf und kleidete sich, als wolle sie ausgehen. Sie setzte sich auf das kleine Sofa, denn das stand am nächsten beim Fenster, und blätterte den Katalog von *La Redoute* und die Prospekte der großen Einkaufszentren durch. Einmal, als sie zur Toilette ging, entdeckte sie auf dem Boden eine gelbliche Spur.

«Was haben sie mit dir gemacht, meine Ärmste?»

Lili rieb ihren Kopf an Agnes Knöchel. Diese stellte ihr in einer Kaffeetasse lauwarme Milch hin und die Katze trank sie mit präzisen Zungenschlägen. Dann rief Agnes die Tierärztin an.

«Frau Mitxelena, hier ist Agnes Duhalde. Ich rufe Sie an, weil ich nicht weiß, was ich mit der kleinen Lili machen soll: Sie hat sich heute Morgen übergeben und ich glaube, sie ist trächtig.»

Im Hintergrund der Stimme der Tierärztin war Gebell zu hören.

«Das will nichts heißen.»

«Dieser verteufelte Kater meines Nachbarn ist es gewesen, er lässt sie nicht in Frieden.»

«Wie auch immer, dass sie sich übergeben hat, will nichts heißen, Frau Duhalde.»

«Sie ist unwahrscheinlich anhänglich.»

«Die Operation kostet 150 Euro, seien Sie nicht dumm und machen Sie es endlich, Frau Duhalde, sie wird schon ihr Vergnügen gehabt haben.»

«Ich glaube, es ist schon zu spät.»

«Außerdem, unter uns gesagt, wenn die Kater wie unsere Männer sind...»

Agnes verstand es, an den richtigen Stellen zu lachen.

«Ansonsten ist es auch noch früh genug für eine Abtreibung.»

«Nein, sie ist sicher gar nicht trüchtig, das sind meine Hirngespinnste, Sie wissen ja, wie ich bin.»

Agnes legte dem Tier die Hände auf den Bauch. Er wurde runder, gar kein Zweifel.

Obwohl sie sie eigentlich für Feiertage oder Geburtstage aufhob, gab sie Lili zum Mittagessen eine Dose Sardinen in Olivenöl.

Um sich die Zeit zu verkürzen, bis Yves nach Hause kam, ging sie am Nachmittag ins Schwimmbad und machte danach, eine Woche früher als gewöhnlich, den Monatseinkauf im *Champion*. Um fünf nach sechs hörte sie den Mann pfeifend aus seinem Lieferwagen steigen. Agnes wartete vor dem Haus auf ihn.

«Herr Dubois! Ich muss mit Ihnen reden.»

«Selbstverständlich, ist etwas passiert?»

«Das ist wirklich ein Zirkus mit den Katzen!»

«Wollen Sie mit hereinkommen? Ich mache uns einen Kaffee.»

Agnes unterdrückte das Weinen.

«Es ist Lili. Sie ist trächtig.»

«Unsere kleine Prinzessin? Sind Sie da sicher?»

«Die Tierärztin hat es mir gesagt, sie ist trächtig.»

«Und jetzt?»

«Ich weiß nicht, wenn sie langhaarig sind, könnten wir sie verkaufen. Für eine Perserkatze sind die Leute bereit eine Menge Geld zu zahlen.»

Yves offenstehender Mund ließ für einen Moment seine kräftigen Zähne sichtbar werden.

«Die Tierärztin hat mir gesagt, dass wir noch Zeit haben, eine Abtreibung zu machen.» Agnes zuckte zusammen, als sie Yves und sich selbst in einem Verb vereinte. «Ich weiß nicht.»

«Wollen Sie wirklich keinen Kaffee? Ich habe auch Ricoré, wenn Sie möchten...»

In Yves Haus roch es nach Räucherstäbchen. Ein aufgespannter Regenschirm stand neben der Tür und auf den Fliesen hatte sich eine kleine Pfütze gebildet. Auf dem Küchentisch lag eine Ausgabe der *L'Équipe*, auf der Brotkrumen verstreut waren, ein Brotkanten und eine Wurstpelle. Agnes war bestürzt, als sie neben der Spüle eine leere Flasche Wein entdeckte. Sie starrte auf den Mikrowellenherd, in dem es in den beiden dicht nebeneinanderstehenden Tassen zu sprudeln begann.

«Ich wäre bereit, die Hälfte der Abtreibung zu zahlen, aber es ist Ihre Entscheidung, was wir tun werden.»

«Ich glaube, ich möchte es durchziehen», sagte Agnes gerade in dem Moment, als der Mann die Küche verließ.

Yves kam mit einem alten Album zurück, das in der Mitte aufgeschlagen war. Auf einem Foto war ein Mann mit gezwirbeltem Schnurrbart, hellen Augen, Medaillen an der Brust und einem Säbel in der Hand zu sehen.

«Sie müssen doch zugeben, dass sie sich aufs Haar gleichen.»

«Stimmt, sie haben die gleiche Kinnpartie.»

Yves blätterte weiter.

«Das ist das letzte Foto von ihm. Damals ging es mit ihm zu Ende.»

Das Foto war auf Yves Hochzeit aufgenommen. Der Schnurrbart des Großvaters war ermattet, seine Augen glasig. Neben ihm, Yves und dessen Frau. In Agnes stieg etwas auf, was sie seit langem nicht mehr gespürt hatte.

«Ich möchte nicht aufdringlich erscheinen, aber sind Sie getrennt oder...»

«Ja, vier Jahre ist es her, dass wir uns getrennt haben. Vier glückliche Jahre. Und Sie? Sind Sie verheiratet?»

«Ich? Nein.»

«Ledig?»

«Es hat bei uns nicht zum Heiraten gereicht, ja.»

Aitatxi nieste, als Yves mit der Hand die Räucherkerze anfachte.

«Also, mit Lili... Wir ziehen es durch.»

«In Ordnung.»

Agnes hatte den Eindruck, dass der Moment gekommen war, entweder den Mantel auszuziehen oder zu gehen.

«Ich werde Sie auf dem Laufenden halten.»

«Einen schönen Abend noch.»

«Gleichfalls.»

JE dicker Lilis Bauch wurde, desto seltener wurden Aitatxis Besuche. Es war schon dunkel, wenn Yves nach Hause kam und Agnes sah ihn nur morgens. Manchmal stand sie lange da und betrachtete die Silhouette, die Yves Lieferwagen auf dem Asphalt zurückließ.

Aitatxi verschlang weiterhin jeden Tag sein Tütchen Feuchtfutter. Lili setzte sich dabei neben ihn und vollführte mit ihrem Schwanz eine raffinierte Choreografie, doch der Kater hob den Kopf nicht vom Teller und wenn er gesättigt war, zog er wieder davon, gemächlicher als er gekommen war.

Agnes streichelte Lili den Rücken. Zu jener Zeit waren ihre Zitzen schon deutlich zu sehen.

Eines Tages, als sie vom Schwimmbad zurückkam, entdeckte Agnes eine schleimige Spur im Korridor. Sie erschrak. Ein kratzendes Geräusch und dann ein Wimmern, das sie zuvor nicht wahrgenommen hatte, führten Agnes ins Schlafzimmer.

In einem Nest aus einem Pullover und einer Decke lag Lili im Kleiderschrank, die Augen rund vor Angst.

Als Agnes ihren Bauch berührte, wich die Katze zurück.

Die Decke war feucht und gelbliche Flecken markierten den Weg, den Lili zum Schrank genommen hatte.

Agnes stellte ein Schälchen mit Wasser neben die Katze, streichelte sie. Lili zuckte bei ihren Berührungen zusammen. Agnes hielt ihre Pfote, wie im Film die Ehemänner ihren gebärenden Frauen.

Nachdem es ihr gelungen war, die Katze zu beruhigen, zog Agnes ihr Angorakleid an und puderte ihr Gesicht. Sie tupfte sich etwas Kokos-Parfüm hinter die Ohren und an die Handgelenke und machte sich auf den Weg zu Yves.

«Ich komme gleich zurück, Liebes. Halt durch, ich bin sofort wieder da.»

Mit geröteten Nasen und regennassem Haar kamen die beiden zurück. Yves hielt noch die Schlüssel seines Lieferwagens in der Hand. Doch in Agnes Schlafzimmer war es warm, und nachdem sie ihre Mäntel ausgezogen hatten, setzten sie sich auf das Bett und beobachteten die Katze. Lili stemmte sich mit aller Kraft gegen den Schrankboden. Das Wasser aus dem Schälchen war verschüttet, ein paar Tropfen hingen zitternd an den Spitzen ihrer Schnurrhaare. Jedes Mal, wenn sich Lilis Bauch zusammenzog, erschrak Agnes, doch sobald sie sich der Katze näherte, wich diese zurück.

«Na, da hat ja mein dummdreister Kater ganz schön was angerichtet!», wiederholte Yves ein ums andere Mal stolz.

Agnes bot Yves etwas zu trinken an, er bat um einen kleinen Kognak.

Als sie zurückkam, nahm sie zum ersten Mal in ihrem Leben bewusst die Gegenstände in ihrem Schlafzimmer wahr: das bestickte Deckchen und die Suppenschüssel aus Porzellan auf der Kommode, das Foto von Caroline, kurz nachdem sie nach Alicante gezogen war, ein Eis in der Hand und an eine Palme gelehnt, der malvenfarbige Teddybär auf dem Bett, ihre Sammlung Parfümflakons. Zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte sie sich fremd in ihrem Schlafzimmer.

Yves hielt den Kognakschwenker mit beiden Händen.

«Da kommt es, da kommt das Erste!», rief er, kniete sich auf den Teppich und streckte seinen Kopf neben den der Katze.

Agnes fuhr fort, nicht wahrnehmbare Schlückchen ihres Kognaks zu trinken und war froh, dass Yves die Situation in Griff hatte. Sie war an Ereignisse in ihrem Leben nicht gewohnt.

Zuerst stieß Lili etwas Feuchtes und Weiches aus. Dann trennte sie mit einem sanften Biss die Nabelschnur ab, die sie mit dem Jungen verband. Das Neugeborene glich einem Maulwurf, seine Augen waren geschlossen und es war mit einer schleimigen Schicht überzogen. Während Lili es leckte, kam das Zweite, ein Weißes.

Agnes Knochen knackten, als sie sich neben Yves kniete.

«Das scheint langhaarig zu sein!», rief Yves.

«O nein, es ist tot! Es bewegt sich nicht... Es ist tot geboren!»

«Aber nein, gleich fängt es an sich zu strecken, Sie werden sehen.»

Agnes wartete mit Tränen in den Augen auf das Strampeln der Katzenjungen. Sie konnte nicht glauben, dass diese mit klebrigem Fell überzogenen Fleischknäuel lebten.

«Man darf sie nicht berühren, wenn sie unseren Geruch annehmen, wird die Mutter sie verstoßen und töten», erklärte sie Yves.

ZWEI Stunden dauerte die Geburt: Vier Kätzchen wurden geboren, zwei kurzhaarige und zwei langhaarige. Nachdem Lili den Mutterkuchen gefressen hatte, putzte sie eines nach dem anderen, bis das Fell der Jungen glatt und glänzend war.

Die Katzenjungen begannen bald zu maunzen und zu krabbeln, bis sie ihren Platz an der Brust der Mutter gefunden hatten.

Yves und Agnes setzten sich aufs Bett und betrachteten die Neugeborenen.

«Sie sehen aus wie ihr Vater...», meinte der Mann.

«Suchen Sie sich eins aus, Herr Dubois. Sie können auch mehr als eins nehmen, wenn Sie möchten.»

«Das ist sehr freundlich, aber ich bin ganz zufrieden so.»

«Vielleicht für einen Ihrer Söhne...»

Das Gefühl der Plumpheit, das Agnes nur zu gut kannte, breitete sich in ihrem ganzen Körper aus, denn Herr Dubois hatte ihr nie etwas von seinen Söhnen erzählt. Yves beobachtete die Katzenjungen mit der Befriedigung eines Vaters.

«Sie mögen keine Tiere. Stellen Sie sich vor, Kinder wollen sie auch nicht.»

Wenn Caroline wollte, könnte sie ihr mit einem Kurierdienst eines schicken. Aber sie würde nicht wollen. Caroline hatte Katzen noch nie gemocht, und wenn Agnes ihr am Telefon von Lilis Schwangerschaft erzählte, hatte sie stets das Thema gewechselt.

«Ich habe mir überlegt, dass ich am schwarzen Brett im *Champion* einen Aushang machen werde.»

«Dafür sollten wir ein Foto von ihnen machen...»

«Aber jetzt sind sie noch zu klein, um sie zu fotografieren.»

«In ein paar Wochen machen wir ein Familienfoto, ich werde auch Aitaxi für diesen Anlass herrichten.»

Yves machte Anstalten aufzustehen.

«Ich muss gehen, meine Söhne kommen zum Abendessen.»

Agnes sah auf die Uhr. Sie würde sich die Stunden bis zum Schlafengehen mit einem weiteren Gläschen Kognak vertreiben.

«Vielen Dank für alles, Herr Dubois.»

«Wenn etwas sein sollte, wissen Sie ja, wo ich wohne. Wir sind jetzt ein Familie, Frau Duhalde, die beiden haben uns zu Verwandten gemacht! Und vielen Dank für den Kognak. Bei diesem Wetter hat er mir richtig gut getan.»

Als er sich vom Bett erhob, glich Yves einem Bären, der nach einem strengen Winter mit ungelungenen Bewegungen erwachte. Agnes Blick ruhte einen Moment auf den auf der Tagesdecke zurückgebliebenen Falten, bevor sie Yves zur Tür begleitete. Eine Windböe schlug ihr den Regen ins Gesicht und Yves rannte lamentierend die Treppe hinunter.

DIE folgenden Tage verbrachte Agnes damit, die Kätzchen zu betrachten und Lili zu kämmen.

Noch bevor ein Monat vergangen war, entdeckte Agnes zwei der Kätzchen, wie sie an der Spitzenbordüre der Bettdecke kletterten, die beiden anderen in der Schublade, in der sie ihre Strümpfe und Schals aufbewahrte. Lilis Fell war stumpf geworden, sie hatte ihre Anmut verloren und wirkte niedergeschlagen. In Agnes vermischten sich Liebe und Mitleid, zärtliche und grobe Liebkosungen.

Sie wartete auf ein Zeichen von Yves. Sie konnte nicht nachvollziehen, wieso Herr Dubois nicht vorbeikam, um sich nach Lili und den Kätzchen zu erkundigen. An jenem Tag, nachdem sie sich mit einem Gläschen Mut angetrunken hatte, klingelte sie an seiner Tür. Yves öffnete im Jogginganzug, eine kleine

Brille saß auf der Grenzlinie zwischen seiner Nase und der Welt. Der aus dem Haus kommende Geruch von Räucherstäbchen besänftigte Agnes.

«Guten Abend, Frau Duhalde.»

«Guten Abend Herr Dubois, entschuldigen Sie, dass ich noch so spät vorbeikomme, ich störe Sie womöglich beim Abendessen.»

«Nein, seien Sie unbesorgt. Wie geht es der Familie?», fragt Yves während er die Brille zusammenklappte, ohne Agnes hereinzubitten.

«So langsam geht es voran mit ihnen. Heute habe ich ein Weibchen im Brotkorb gefunden, es lag ganz gemütlich auf dem Toastbrot.»

«Möchten Sie hereinkommen? Für nächste Woche ist Schnee angekündigt und es soll noch kälter werden. Ein scheußlicher Tag heute, wirklich.»

Agnes machte Anstalten, sich die Kapuze ihres Anoraks vom Kopf zu streifen, zog sie dann aber mit der Kordel fester.

«Vielen Dank, aber mein Backofen ist noch an, ein Kuchen, Sie wissen ja. Eigentlich bin ich nur gekommen, weil Sie doch das Foto machen wollten. Ich weiß nicht, wenn es Ihnen vielleicht an einem der nächsten Tage passen würde...»

«Aber natürlich! Ich komme jetzt gleich, wenn es Ihnen recht ist.»

Agnes fiel ihr imaginärer Kuchen ein, trotzdem stimmte sie zu.

Yves holte Aitaxi aus seiner Ecke im Wohnzimmer, der auf Yves Armen bis in Agnes Wohnung weiter

vor sich hin döste. Dort begrüßte ihn Lili mit einem Fauchen.

«Nicht aufregen, Prinzessin. Der Vater muss doch auch auf das Foto, sei brav.»

«Wo sollen wir es machen?», frage Yves.

«Ich weiß nicht... Vielleicht im Schlafzimmer. Das scheint mir der natürlichste Ort, oder?»

Yves setzte seine Brille auf und blickte lange auf die Knöpfe der Kamera. Währenddessen schüttelte Agnes die Kissen auf und bettete die vier Kätzchen und Lili darauf.

«Aitatxi! Komm her!»

Sobald der Kater auf das Bett gesprungen war, machte Yves die Fotos. Agnes beobachtete sie auf Zehenspitzen stehend vom Türrahmen aus.

«Was halten Sie davon, wenn wir eins von der ganzen Familie machen, Frau Duhalde?»

Agnes unterdrückte ein kleines Lächeln und setzte sich aufs Bett. Yves platzierte die Kamera auf der Kommode, nachdem er das Foto von Caroline beiseitegeschoben hatte. Dann setzte er sich geräuschvoll neben Agnes. Der stockte der Atem. Als sich ihre Hände berührten, machte es *Klick*.

«Zu Hause habe ich so ein Ding zum Drucken. Wissen Sie, meine Söhne wissen nie, was sie mir zu Weihnachten schenken sollen, und Geld haben sie mehr als genug. Ich bringe ihnen die Fotos gleich vorbei.»

In der Zeit, bis Yves zurückkam, schob Agnes einen Kuchen in den Ofen und auf ein Kärtchen, des-

sen Oberfläche an Papyrus erinnerte, schrieb sie mit Füllfederhalter:

*Vier niedliche, kleine Kätzchen zu verschenken:
Zwei weiße mit mittellangem Fell und zwei grau
getigerte.*

*Sie sind am 17. September zur Welt gekommen.
Damit das Abstillen möglichst sanft verläuft, möchte
ich sie frühestens ab dem 14. November abgeben.*

*Wenn Sie ein Kätzchen reservieren möchten, rufen
Sie mich bitte an.*

(0559202133)

Jetzt musste sie nur noch das Foto aufkleben und die Kärtchen im Supermarkt, bei der Tierärztin und am Bahnhof aufhängen.

Yves brachte ihr einen ganzen Stapel Abzüge, darunter auch einen, auf dem sie beide zu sehen waren.

«Sie wissen schon, zur Erinnerung.»

Agnes stellte es neben das Foto von Caroline, in einem Rahmen, in dem früher ein Foto aus ihrer Jugendzeit gesteckt hatte.

NACHDEM sie die Anzeige aufgehängt hatte, verteilte sie die Kätzchen innerhalb kürzester Zeit. Aber als sie das letzte verschenkt hatte (an ein Paar aus Lesaka, das ihr dafür eine Schachtel Ferrero Rocher mitbrachte), verschwand Lili. Agnes verwendete eines der von Yves aufgenommenen Fotos, um Plakate zu machen und sie im Stadtteil auszuhängen, aber es vergingen Wochen,

ohne dass jemand anrief. Um schlafen zu können, riet ihr der Arzt, statt einer halben eine ganze Tablette zu nehmen; und sie solle weiterhin ins Schwimmbad gehen, das mache müde.

Tag für Tag drehte Agnes morgens und nachmittags eine Runde durch den Stadtteil. Sie sah unter den Autos nach, öffnete die Deckel der Mülltonnen, spähte in die Vorgärten. Jedes Mal, wenn sie nach der Katze rief, hegte sie neue Hoffnung.

Eines Nachmittags läutete Yves an ihrer Tür.

«Guten Tag, Frau Duhalde.»

«Guten Tag.»

Agnes öffnete ihm das Gartentor, aber der Mann machte keine Anstalten einzutreten.

«Es ist wegen Lili. Sie ist noch nicht wieder aufgetaucht, oder?»

«Haben Sie sie gesehen? Geht es ihr gut?»

Als Yves sich räusperte, brach für Agnes die Welt zusammen.

«Ich glaube, sie liegt in meinem Keller. Sie muss schon länger tot sein, aber bei der Kälte hat man den Geruch bisher nicht so bemerkt.»

«Sind Sie sicher?»

«Kommen Sie!»

Agnes spürte, wie die Feuchtigkeit des Grases in ihre Schuhe drang. Der Mann bot ihr die Hand, um den schlammigen Weg zu dem Keller zurückzulegen. Dann erschien er mit zwei Gläsern Kognak, als seien sie die letzten Gäste eines Festes, nachdem sogar die Musik aufgehört hatte zu spielen.

«Sind Sie bereit?»

«Ja, ich habe Zeit gehabt, mich auf das Schlimmste vorzubereiten.»

Yves nahm ihr das leere Glas aus der Hand, bevor er die Kellertür öffnete.

«Sie sieht nicht gut aus, aber sie ist es, glauben Sie mir, ich kannte sie gut. Sind Sie sicher, dass Sie sie sehen wollen?»

Im Licht einer nackten Glühbirne glich Lili mehr einem alten WC-Vorleger als einer Katzensgöttin. Sie war umgeben von schmierigen Flecken, und obwohl die Fenster offen standen, verursachte das Einatmen dieses Gestanks einen kratzenden Schmerz. Agnes ging hustend hinaus.

«Sind Sie in Ordnung?»

Sie hätte ihn gern umarmt, doch stattdessen zog sie ein Taschentuch aus dem Ärmel und tupfte sich die Nasenlöcher trocken.

«Ich würde sie gern zu Hause begraben», sagte sie, als sie die Kellertür hinter sich schlossen.

«Ich kümmere mich um alles, Frau Duhalde», erklärte Yves und ergriff den Stiel einer Schaufel.

«Wir machen es gemeinsam.»

Agnes holte Salmiakgeist, Reinigungslauge, Tücher, den Wischmopp und Mülltüten von zu Hause. Um den Boden des Kellers zu putzen, mussten sie Plastiktüten um die Schuhe binden und Gummihandschuhe anziehen.

«Es ist seltsam, ich benutze kein Rattengift, ich verstehe nicht, wie das passiert ist», sagte Yves.

«Was mag sie wohl gesucht haben...»

Agnes hielt eine Mülltüte auf und Yves füllte Lilis Überreste mit der Schaufel hinein.

«Sie wiegt nicht mehr als ein Kätzchen», bemerkte Agnes.

Von der Türschwelle aus beobachtete Aitatxi die beiden mit strengem Blick.

«Ich werde Ihnen die restlichen Säcke mit Futter und die Dosen mit Sardinen herüberbringen, der da wird dankbar sein.»

«Aber Frau Duhalde, vielleicht...»

«Nein, das war die letzte, ich will keine Katze mehr.»

Während Herr Dubois das Grab unter Agnes Feigenbaum aushob, beobachtete ihn Frau Duhalde. Sie sagten nichts, murmelten nur ein schnelles Gebet. Sie begruben Lili, ohne sie aus der Plastiktüte zu nehmen.

«Vielen Dank, Herr Dubois, ich danke Ihnen wirklich für alles, was Sie für mich getan haben.»

«Das war doch selbstverständlich, Frau Duhalde.»

«Das Leben geht weiter, es ist nicht zu ändern!»

«So muss es auch sein, das Leben muss weitergehen.»

«Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht, Herr Dubois.»

«Ebenfalls, Frau Duhalde.»

Jeder ging in sein Haus zurück, jeder zu seinem Tagesablauf, auf sein Grundstück, zu seiner Kaffeemarke. Nach einigen Tagen, glaubten sie, würden sie zu

dem Leben zurückkehren, das sie geführt hatten, bevor das alles geschehen war; doch es vergingen Wochen, ohne dass sie jenen Geruch vergessen konnten.